

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse: Tagesblatt Riesa,
Gemeinl. Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts,
des Amtsgerichts Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptstaatsanwalts Riesa.

Postfachnummer: Dresden 138
Telefonnummer: Riesa Nr. 32.

Nr. 15.

Freitag, 18. Januar 1924, abends.

77. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für die Zeit vom 12.—31. Januar 1924 2,20 Mk. einschl. Bringerlohn. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 89 mm breite, 3 mm hohe Druckerschrift (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Restzeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Besondere Abmachungen sind im Falle höherer Gewinne — Anzeigen oder sonstiger irgendwelcher Erhöhungen des Preises der Druckerei, der Verleger oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Verringerung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Panger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Weststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Die Aussprache über die Regierungserklärung im Landtage.

Ablehnung des kommunistischen Misstrauensantrags.

M. Dresden, 17. Januar 1924.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet die Aussprache über die Regierungserklärung:

Abg. Dr. Lehmann (DVP.) erklärt, seine Partei vertrete den Standpunkt, den der Ministerpräsident den Pressevertretern gegenüber gekennzeichnet habe. Andere Kreise, besonders die Deutschnationalen, fanden es verwunderlich, daß die Deutsche Volkspartei mit einer Partei zusammengehe, die Jahr und Tag eine ganz einseitige Klassenpolitik getrieben habe. Wir verkennen nicht, daß die Vorgänge der letzten Jahre schwere Bedenken auslösen müssen. Wenn aber 25 Männer sich von ihren Parteigenossen loslösen und uns die Hände entgegenstrecken (Abg. Arzt ruft: Hört, hört!) und mit uns eine Arbeitsgemeinschaft bilden wollen, so dürfen wir diese Hände nicht zurückweisen. Wir wollen keine Bergewaltigung Andersdenkender, sondern gesunden, unsere politischen Gegner zu überzeugen und uns mit ihnen zu verständigen. Wir würden auch, wenn wir die Mehrheit hätten, immer Rücksicht nehmen auf die großen Kreise, die außerhalb der Reichheit stehen. Wir wollen das Interesse der Bürger an der Politik wecken und fördern, um zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit zu gelangen. Wir verlangen von unseren Koalitionspartnern keine sofortige Umwandlung, man darf nicht verlangen, daß die Ernte schon im Mai reift. Nur Kinder reifen schon morgen das heraus, was sie heute gepflanz haben. Wir werden sehen, ob die Männer, die mit uns gehen wollen, auch bereit sind und die Macht dazu haben, die Politik, die wir wollen und die der Ministerpräsident gekennzeichnet hat, mitzumachen. Wir treten an eine neue schwere Aufgabe heran, die nur durch Kompromisse gelöst werden kann. Als wir noch Nationalliberalen waren, sagte man, wir seien Reaktionäre, jetzt wird uns von einem rechtsstehenden Freidenker Blatt Entschlossenheit und Halbheit vorgeworfen. Unser Volk hat die Parteiwirtschaft gründlich satt, es will nicht Worte hören, sondern Taten sehen, es will statt Parteivertretern Persönlichkeiten haben. Wir wollen nicht nur eine Abkehr von dem Marxismus, der ausgeübt hat, sondern vielmehr Festigung des Vertrauens zur Regierung. Wir wollen vor allen Dingen auch die falschen Meinungen, die über unsere Partei verbreitet sind, zerstreuen, wir wollen beweisen, daß wir nicht geringere Feinde von Schiebern und ähnlichen Feinden des Staatswohles sind, als andere. Wir haben uns von der Politik des Klassenkampfes frei gemacht, wir wollen Ruhe und Ordnung haben, damit unsere Industrie sich wieder aufbauen kann. Mit der Regierungserklärung sind wir einverstanden. Die Zukunft wird es lehren, ob auf der Basis, die jetzt in der großen Koalition gegeben ist, die Möglichkeit gegeben ist, eine sachliche und gedeihliche Politik zu führen.

Abg. Böttcher (Komm.) meint, die neue Regierung sei nichts als eine Spezialofferte des Verbandes der Sächsischen Industriellen an das sächsische Kapital. Welche sei lediglich Handlungskommiss. Die Sozialdemokraten würden auch noch mit den Deutschnationalen eine Koalition eingehen. Die Regierung werde eine typische bürgerliche Klassenregierung. Die Geburtsstunde der Koalition sei gleichzeitig ihre Todesstunde. Redner wirt dann der Regierung vor, sie unterwerfe sich in allen Fragen dem General Müller und der Reichsregierung. Sehr unzufrieden ist Redner damit, daß der Ministerpräsident selbst an der Tagung der bürgerlichen Presse teilgenommen hat. Hellisch habe durch seinen geistigen Artikel die Arbeiterklasse verlassen und sei mit fliegenden Fahnen zu der Bourgeoisie übergelaufen. Der Sozialdemokrat sei in der Gemeinschaft der Kommunisten nie wohl gewesen. Die Sozialdemokratie sei ein Teil des sächsischen Volkes. Die linken Sozialdemokraten, die heute noch die Barriere zwischen Proletariat und Bourgeoisie bilden, müßten am schärfsten bekämpft werden. Ein Verbandsmitglied mit der Sozialdemokratie gebe es nicht mehr. Hier müßten die Waffen entscheiden. (Abg. Schwarz, Min. a. D. ruft wiederholt: So ein Quatsch! und unter allgemeiner Heiterkeit: Wenn Ihnen das Maul zur Dämme zugeschliffen würde, dann wären Sie vielleicht zu gebrauchen!) Das Schicksal der deutschen Sozialdemokratie sei das der Menschheit im Anstand.

Anschließend der Verkündung der Tagesordnung der nächsten Sitzung beantragt Abg. Siewert (Komm.) auch die Wahl des Untersuchungsaußenkommissars vorzunehmen, der sich mit der angeblichen Heberaffäre der Reichswehr beschäftigen soll. Das gesamte Haus mit Einschluß der Sozialdemokraten lehnt diese Anträge ab. Die Kommunisten geraten dann über in Wutanfälle und schreien die unflätigsten Worte den Sozialdemokraten zu, von denen „Rameluden! Heuchler!“ noch die schärfsten sind. In den Kommunisten löst es hinüber: Parlamentarische Strolche!

Das Wort erhält sodann Abg. Ditt (Soz.): Für unsere Partei gab es keinen anderen Ausweg, als die große Koalition, nachdem der Versuch, mit der kommunistischen Fraktion hier in diesem Sinne parlamentarische Arbeit zu leisten, gescheitert war. Wir haben mit unserem Schritte das Beste für die sächsische Arbeiterklasse gewollt. Wir haben den parlamentarischen Verstand bis zum letzten Tropfen geleert. (Abg. Böttcher ruft: Das Ihr bald erlöst wäre!) Eine Partei, die noch einen Funken von Anstand und Ehrgefühl besitzt, kann nicht mit den Kommunisten gehen. Das sächsische Parlament muß endlich einmal wieder arbeitsfähig gemacht werden. Wir hoffen, daß die jetzige Koalition und die jetzige Regierung dazu beitragen werden. Man muß den Mut aufbringen, den Arbeitern zu sagen, daß bei dem Darniederliegen unserer deutschen Wirtschaft es nicht mög-

lich ist, alles das durchzuführen, was man gewollt und versprochen hat. (Beifall rechts.) Mit der Regierungserklärung sei keine Partei selbstverständlich einverstanden. Die Parteien, die die Koalition eingegangen sind, haben den letzten Willen, praktische Arbeit zu leisten, die Not der Bevölkerung zu beseitigen und unser Wirtschaftsleben zu heben. Gelingen uns das, dann wird eine Verfassung in der sächsischen Bevölkerung eintreten und man wird unseren Schritt billigen.

Abg. Hofmann (Dn.) verliest eine Erklärung.

In der es u. a. heißt: Unsere Beurteilung der Koalitions-Regierung selbst ist auch nach der Regierungserklärung die gleiche, die unter Fraktionsführer Herr Beutler bereits am 4. Januar bei der Ministerpräsidentenwahl dem Hause bekannt gegeben hat. Wir sind nach wie vor der festen Überzeugung, daß in allen Koalitionsregierungen mit der Sozialdemokratie die letzten bürgerlichen Teile dieser Regierungen nur dem Namen nach, ihre eigenen Parteiziele zu erreichen, ohne Rücksicht und Schonung der Rechte und ohne Achtung der politischen Auffassungen der bürgerlichen Parteien. Die Bildung der jetzigen Koalitionsregierung behauerten wir noch deshalb, weil dadurch verhindert worden ist, daß den weitesten Kreisen des Volkes der Bankrott der bisherigen sozialdemokratischen Regierungspolitik offenbar wird und weil hierdurch die Auflösung des Landtages unterbleiben ist, die, wie die Gemeindevorordnetenwahl unabweisbar erkennen lassen, zu einer bürgerlichen Mehrheit des Landtages geführt haben würde. Der Sozialdemokratie ist eine Atempause gewährt worden, während welcher sie nicht nur einen ausschlaggebenden Einfluß in der Regierung besitzt, sondern auch, da die sozialdemokratische Partei im Lande zur jetzigen Regierung in Opposition steht, sie jede Verantwortung für die Maßnahmen der Regierung ablehnen kann. Dieser Zustand muß sobald als möglich durch Neuwahlen und Bildung einer bürgerlichen Regierung beendet werden. Wenn Herr Dr. Ministerpräsident selbst in seiner Regierungserklärung Beschlüsse der Wünsche und Forderungen der bürgerlichen Volkshälfte zulieft, und er versichert, daß seine Regierung gewillt sei, Verhandlungen und Fortschritt für alle Volkshälften zu erziehen und deren wirtschaftliche Not im sozialen Geiste zu lindern, die Landtagsgebäude unter Berücksichtigung aller schaffenden Stände vorwärts zu bringen und die Wege für weitere wichtige Kulturaufgaben zu pflügen, so müßten wir darauf entgegenkommen: „Die Volkshälfte hören wie weill, doch uns fehlt der Glaube!“ Wir sind überzeugt, auch die Regierung selbst in ihrer sozialdemokratischen Mehrheit im Gegensatz zur Stärke der Regierungsfaktionen wird bei der jetzigen Regierungszusammensetzung dem Widerstand der sozialdemokratischen Parteigenossen gegen eine gerechte Durchführung der ausgesagten Geschäftsführung nicht zu brechen vermögen. Besonders in der inneren Verwaltung und bei Lösung der Kulturaufgaben auf dem Gebiete von Schule und Kirche werden sich starke unüberbrückbare Gegensätze, wie bisher, zeigen. In der angelegentlichsten Auffassung über den Einheitsstaat können ernste Differenzpunkte entstehen. Der föderative Standpunkt der Einzelstaaten besonders auf dem Gebiete des Steuerhoheitsrechtes für direkte Steuern, muß unserer Ansicht nach unter allen Umständen wiederhergestellt werden, wenn unsere Staaten und Gemeinwesen finanzwirtschaftlich gesund sein sollen. Die Auffassung der Regierung über den Abbau des Ausnahmezustandes erscheint uns bedenklich. Es wäre gewiß höchst erfreulich, wenn die Regierung in der Lage wäre, mit ihren eigenen Kräften und Organen Ruhe, Ordnung und Achtung vor Gesetz und Behörden im Lande in gleicher Weise zu sichern, wie es zur Zeit durch die Reichswehr geschieht. Wir bezweifeln aber, daß das noch in weiter Ferne liegt und daß schließlich für Aufhebung des Ausnahmezustandes die sozialistische Auffassung maßgebend sein wird. Nach alledem ist es zu befürchten, daß die heutige Große Koalition keinen langen Bestand haben wird, wir stellen sicher bald vor einer neuen Regierungslösung, deren wir in den letzten dreizehn Monaten nicht weniger als vier erlebt haben. Darum halten wir daran fest, mit allen Mitteln dahin zu streben, eine Behandlung unserer Staatsverwaltung und der Regierungsgeschäfte nicht mit, sondern gegen die Sozialdemokratie durchzuführen. Wir betonen hierbei ausdrücklich, unser Kampf und unsere Gegnerschaft richtet sich nicht gegen die Arbeiterklasse, sondern gegen die sozialistische Staatsauffassung und Weltanschauung. Um dafür eine bürgerliche Landtagsmehrheit zu gewinnen, sind baldige Landtagsneuwahlen nötig und zu erstreben. Diese unsere Überzeugung jwingt uns, mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu versuchen, die Auflösung des Landtages und damit den Rücktritt der jetzigen Regierung zu erreichen. Wir sind Gegner der großen Koalition. Wir halten es jetzt aber nicht an der Zeit, dem kommunistischen Misstrauensantrag zuzustimmen. Wir sind der Meinung, der Regierung müsse Zeit gelassen werden, sich zu bewähren oder nicht. Aus diesem Grunde werden wir uns heute bei dem Misstrauensantrag der Kommunisten der Abstimmung enthalten!

Abg. Schwarz (Komm.) erklärt, die Fraktionsminderheit der DVP. lehne es ab, für die Programmrede des Ministerpräsidenten selbst eine Mitverantwortung zu übernehmen. Sie habe heute den Antrag auf Auflösung des Landtages gestellt, denn der kommunistische Misstrauensantrag löse nicht die Krise, sondern verzögere nur die Entscheidung. Seine Freunde würden deshalb gegen den Misstrauensantrag stimmen.

Abg. Dr. Senfert (Dem.): In einem parlamentarischen Staate sei eine Einigung nur auf der mittleren Linie möglich. Durch Neuwahlen könnten die Schwierigkeiten nicht gelöst werden; auch dann würde das Verhältnis zwischen links und rechts dasselbe sein. Besonders erfreut sei seine Partei über die Erklärung der Deutschnationalen, daß sie der neuen Regierung Zeit zur Bewährung lassen würden. Seine Partei hoffe, daß nunmehr endlich die Reife der politischen Diskussionen geschlossen sei und praktische Arbeit geteilt werde.

Damit schließt die Aussprache. Nach einem Schlußwort des Abg. Siewert (Komm.) wird der kommunistische Misstrauensantrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Deutschnationalen gegen die der Kommunisten abgelehnt. Die deutschnationale Fraktion enthält sich der Abstimmung. Es folgt die zweite Beratung über den Gesetzentwurf über die

Übertragung des staatlichen Kohlen- und Elektrizitätsunternehmens an die „Aktien-Gesellschaft Sächsische Werke zu Dresden.“

Abg. Hofmann (Dn.) erhält den Ausschlußbericht und beantragt namens der Mehrheit die Annahme des Gesetzes mit einigen Änderungen. Der § 2 erhält folgende Fassung: „Die Aktien der Aktien-Gesellschaft Sächsische Werke dürfen nur mit Zustimmung des Landtages ausgetauscht werden. Der Zustimmung des Landtages zur Veräußerung bedarf es nicht, wenn die Veräußerung nur zur vorübergehenden Beschaffung von Geldmitteln für den Staat und längstens auf ein halbes Jahr erfolgt. Dem Landtage ist hiervon Mitteilung zu machen. Will der Staat im Falle einer Kapitalerhöhung nicht sämtliche neuen Aktien übernehmen, so bedarf dies der Zustimmung des Landtages. Die dem Staate schuldenden Aktien werden vom Finanzministerium verwaltet und vertretet.“

Abg. Langhork (Z.) legt einen Antrag der Koalitionsparität vor, der dahin geht, daß Verhandlungen von Kohlenfeldern, die nicht zum staatlichen Besitze gehören, nur mit Zustimmung des Landtages erfolgen dürfen.

Abg. Pieber (K.) beantragt, der Entwurf bedente das erste Geschenk der Großen Koalition an die Sozialisten. Seine Partei könne der jetzigen Regierung nicht die Verfassung über die Staatsbetriebe überlassen.

Abg. Eberle (Dn.): Seine Freunde lehnten die Vorlage ab. Sie befürchteten, daß der Weg des Staates, ein kapitalistisches Monopol zu errichten, dahin führen werde, die entgegenstehenden Interessen einfach niederzuwalzen. Finanzminister Reinhold verteidigte die Vorlage, die nötig sei zur Anbringung von Mitteln, die zum Ausbau der staatlichen Werke erforderlich würden. Mehrheitlich müßte darauf geachtet werden, daß die Staatskredite nicht geschmälert werden. Der Minister spricht dem Ministerialdirektor zu und dem Geheimrat Dr. Dörfle den Dank des Landes aus für den Ausbau der Staatsbetriebe. Die Regierung und die Spitzen der Gesellschaft seien sich einig darin, daß das Elektrizitätsunternehmen ein gemeinnütziges bleiben muß. In einer Besprechung mit den Leitern des Elektrizitätsunternehmens sei zum Ausdruck gekommen, daß die Preise für Kraft und Licht sehr bald erniedrigt werden müssen, da nun Ende dieses Monats der Abbau der Eisenbahnfrachten energisch in Angriff genommen werden soll. Beides werde zur Förderung unserer Industrie dienen. Mit den Änderungen sei die Regierung einverstanden.

Der Gesetzentwurf wird unter Ablehnung der Minderheitsanträge mit den Mehrheitsanträgen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Ohne Aussprache findet die Vorlage betr. Verkauf des Staatsgebäudes in der Seestraße 18 in Dresden, früheres Ministerhotel, an die Sächsische Staatsbank Annahme. — Zwei Nachträge zum Haushaltsplan von 1923 werden dem Ausschuss überwiesen.

Schließlich wird über die kommunistischen Anträge über Erwerbslosenfragen verhandelt. Die Ausschlußmehrheit beantragt, die Anträge durch die Erklärung der Regierung als erledigt zu betrachten. Abg. Pieber (K.) empfiehlt Annahme der Anträge. Nach kurzer Aussprache werden die kommunistischen Anträge als erledigt erklärt.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 24. Januar, nachmittags 2 Uhr.

Abg. Müller-Leipzig nach Wirtschaftsminister.

M. Dresden. Der Landtagsabgeordnete Müller-Leipzig (Dn.) ist zum Wirtschaftsminister ernannt worden und hat sein Amt getreten. — Der Finanzminister Dr. Reinhold hat sein Landtagsmandat niedergelegt. In seine Stelle tritt der Malermeister Jähmig aus Wittweide als Mitglied der demokratischen Fraktion.

Dr. Schacht Pariser Reise.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht wird nach dem Morgen am Sonntagabend in Paris erwartet. General Dames sei der Auffassung, der Ausschluß werde etwa 8 Tage mit dem deutschen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zusammenarbeiten müssen, um ein genaues Bild von dem Gesamtkomplex der deutschen Währungs- und Finanzfragen zu erhalten. Danach werde dann der Ausschluß die geplante Reise nach Berlin antreten.

Nur bis Montag, den 21. Januar dauert unser Inventur-Ausverkauf

in dem wir Ihnen zu weit herabgesetzten Preisen in allen Abteilungen viele Vorteile bieten.

Albert Troplowitz Nachf., Riesa.

Am tliche s.

Volkshaus im Stadtteil Gröba.

Das in der Zentralschule im Stadtteil Gröba einbaute Volkshaus ist von jetzt ab wieder jeden Sonnabend von 1 bis 7 Uhr geöffnet. Badepreis 80 Goldpfennige.
Der Rat der Stadt Riesa, am 18. Januar 1924.

Vereinsnachrichten

Schweineversicherungs-Verein Riesa und Umgeb.
Sonnabend, 19. 1. 24. abends 8 Uhr, findet im Hotel zum Stern, Riesa, Hauptversammlung statt. Nach der Versammlung ein Tanz.
Werkmeister-Vereinsverein Riesa-Gröba. Sonntag, 20. d. M., Werkmeister-Versamml. Bahndorfristorant, anchl. Sacharuppenführung (Metall).

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
des **Osewera**

Paul Möbius

sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.
Ferner Dank für den schönen Blumenschmuck und die reichen Spenden, sowie die Ehrung leitend seiner Mitarbeiter, Freunde und Bekannten und für die trostreichen Worte und Gesänge am Grabe. Dank auch allen denen, die uns während seiner Krankheit hilfreich zur Seite standen.
Gröba, den 15. 1. 1924.
Die trauernde Gattin und Kinder nebst Angehörigen.

Hiermit die traurige Nachricht, daß Donnerstag nachmitt. mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herr Oswald Hennig

Werkmeister
im Alter von 50 Jahren infolge einer Operation sanft entschlafen ist.
In tiefstem Schmerze Anna Hennig.
Rüschitz, am 18. 1. 24.
Beerdigung findet Sonntag nachmittag vom Trauerhause aus statt.

Nach schwerem Leiden starb am 17. Januar 1924 im 57. Lebensjahre unser Seliger

Moritz Friedemann.

Der Verstorbene stand seit Errichtung unseres Betriebes ununterbrochen in unseren Diensten und war uns stets ein treuer, zuverlässiger Mitarbeiter, der eine schmerzliche Lücke in unserer Belegschaft hinterläßt. Wir werden seiner immer gern gedenken.
Großhandlungs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine m. b. H.
Seifenfabrik Gröba.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse verschied gestern nachmittags nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

Eisenbahnwerkstätten-Vorsteher Alwin Oswald Korb

viel zu früh für die Seinen im Alter von 53 Jahren.
Riesa und Rubland, 18. Jan. 1924.
In tiefstem Schmerze
Elsa Korb geb. Schupp
Margarete Grubbs geb. Korb
Friedel Korb
Erich Korb und Frau
Elsa geb. Schmalzer
Harry Grubbs
sowie 2 Enkelkinder.
Die Beerdigung findet am Montag, 21. Januar, 2 Uhr mittags von der Friedhofshalle aus statt.

Geschäftsveränderung.

Ich teile meiner geehrten Kundsch., Freunden und Bekannten hierdurch ergebend mit, daß sich meine Geschäftsräume und Wohnung nunmehr **Niederlagstraße 8, 1. Etage** im Grundstücke des Postamtes II befinden. Ich bitte meine geehrte Kundsch., mich auch in meinen neuen Räumen weiterhin gütigst zu unterstützen.
Dochachtungsvoll
G. Wfr. Goldb., Großhandlung.
Spezialitäten feiner und feiner Toilette-Artikel, Seilen uim. Dauerhaltfeilen.

Riesaer Sport-Verein e. V.

Sonnabend, den 19. Januar 1924
Tanzkränzchen
im „Wettiner Hof“.
Unsere Mitglieder nebst Angehörigen werden dazu herzlich eingeladen. — Anfang 7¹/₂ Uhr.
Der Reichsausschuß.

Dampfschiffhalle Riesa

Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbierfest.
H. Bockwurst, Pfannkuchen und diverse Speisen.
Es laden freundlich ein
A. Wenig und Frau.

Restaurant Bürgerhof.

Freitag, Sonnabend, Sonntag
Bockbierausichant.
Musikalische Unterhaltung.
H. Bockwürstchen.
Es laden freundlich ein
Cewald Köhler u. Frau.

„Zur Börse“

Neu-Weida.
Sonnabend, den 19. Januar und folgende Tage
Bockbier-Ausichant.
H. Bockwürstchen u. bekannt. Güte.
Musikalische Unterhaltung.
Um gütigen Zuspruch bittet
Alfred Lunnas.

Gasthof Gohlis.

Sonntag Ballmusik und Bockbierausichant.

Nebenverdienst!

Erwerbslosen Beamten, sowie solchen, die über genügend freie Zeit verfügen, ist Gelegenheit geboten, sich durch Vermittlung einer konkurrenzlosen Neuheit glänzenden Nebenverdienst zu erwerben. Angebote erb. unter P 790 an das Tageblatt Riesa.

Kirchennachrichten.

2. Erscheinungssonntag 1924.
Riesa. 9 Uhr Pr. ab. 1. Timoth. 6, 11-16 (W.) u. L. (V.)
2 Uhr Jugendgottesdienst 1. Pf. (W.)
Rödera. 9 Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst. —
Mittwoch Jungfrauenverein.
Glaubitz. 1/9 Uhr Predigt. 1 Uhr Kinder-gottesdienst.
Donnerstag 1/8 Uhr Bibelstunde.

Am 16. Jänner, zu seinem 55. Geburtstage, verschied sanft und ruhig nach schwerem Leiden im Krankenhaus zu Riesa mein über alles geliebter Mann und treusorgender Vater

Dr. med. Heinrich Otto Ludwig

prakt. Arzt.
Mitten in seiner unerlässlich treuen Pflichterfüllung seines geliebten Berufes, der leidenden Menschheit Helfer zu sein, warf ihn eine tödliche Krankheit darnieder. Immerwährende Liebe war sein Leben!
In tiefstem Herzeleid
die trauernde Gattin
Wilhelmine geb. Scheffel
und **Söhne**
Otto, Johannes, Heinz, Gottfried.
Strehla, am 18. Jänner 1924.
Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Aufruf!

Kammerjäger Röder
kommt und ist einige Tage in Riesa und Umgeb. tätig, um Matten, Mäule, Schwaben, Ruffen, Wangen und dergl. unter schriftlicher Garantie restlos zu vertilgen. Bestellungen mache man sofort unter „R 60 Röder“ an das Riesaer Tageblatt oder indem man sich in der Geschäftsstelle meldet.

Kammerlichtspiele

Ab heute Freitag bis Montag der große Sensationssfilm
Buffalo und Bill
3. Episode.
Ferner die amerikanische Gröste
Garry Schweet.
Einlaß 6 Uhr. Kassenschluß 9 Uhr.
Sonntag ab 2 Uhr
große Kinder- und Familienvorstellung.

Gasthof Wülfnitz.

Sonntag, den 20. Januar
Bockbierfest mit Ball.
Festlich dekorierter Saal.
Urkübel Musik.
H. Bockwürstchen. H. Pfannkuchen.
Vorküchen gratis.
H. Fellestellerbock.
Dazu laden freundlich ein
Friedrich Gert u. Frau.

Achtung!

Gasthof Kleinrügeln
veranstaltet Sonnabend u. Sonntag zum Bierpreisabba sein diesjähriges
Bockbierfest
mit komischen Vorträgen.
Zur Aufhebung gelangt u. a.:
„Die Schweißband“. — Erstklass.
Komiker am Blase. — H. Bockwürstchen! — Er-mähigte Bierpreise! — Hierzu laden ergebenst ein
Otto Gentschel und Frau.

Gasthof Glaubitz.

Sonntag von 6 Uhr ab
Ballmusik.
Gleichzeitig Bockbierausichant.
Hierzu laden freundlich ein
Otto Donat.

Gasthof Jahnshausen.

Sonntag, 20. Januar, großes Konzert.
Leitung: Kapellmeister Hertlog. Anfang 4 Uhr.
Nachdem feiner Ball.
Es laden ergebend ein
A. Wehen.

2 Pfa. Gold-Zigaretten

Wart Pfund Tabak
Fabriklager
Rosenplatz 20.

Neue preiswerte

Pianos

Infektklavere (neu vorgerichtet) billig a. verk.
Richters Musikhaus
Riesa.

Schwefelsaures Ammoniak

Natron-Salpeter
Kalkstickstoff
Ammoniak-Super-Phosphat
8,12%, 9,9%,
Super-Phosphat
Rhenania-Phosphat
Thomasmehl
Kalialsalz und Kainit
Liefert nach allen Bahnstationen, waggonweise und in Stückgutladungen und erbittet Anfragen

Max Schumann

Getreide-Geschäft
Bahnhof Böhm
bei Großenhain.
Fernsprecher
Rmt Großenhain Str. 59.

Sanb. Mädchen

v. 17-18 Jahren, welches in Hause schlafen kann, der sofort gesucht.
Frau Fleischermeister
Wilde,
Gröba, Riesaer Str. 12.

Cutaway

mit 2 Welten und Holz, sowie 2 H u s s e, aut-erbaiten, preiswert zu verkaufen.
Gutmann,
Hauptstraße 44, 2.

Gehrock-Anzug

einmal getragen, für große starke Figur, zu verkaufen.
Wagner, Riesaer Str. 4, 1.

Herrenschnürtiefel

solche Schnürtiefel empf. i. Fabrikpreisen 2. Wittich,
Rauschhammerkolonie.

Heizzeug

(Nichter) für Jug. o. Techn. zu verkaufen. Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Bohnerwachs

in Dosen und lose
Cirino, Seelwachs
Fußbodenöl
empfehlen
F.W. Thomas & Sohn
Riesa, Hauptstr. 69. Tel. 212.

Empfehle

pa. Schweinefleisch
zu den niedrigsten
Lagerpreisen.
Fleischerei Altmus
Riesa, Marktstraße 23.

Kriegsgefallene Polen

verkauft Wollerei Riesa,
Gasthof Sichtenlee.
Sonntag Ballmusik.

Gasthof Reußen.

Sonnabend, 19. Januar
findet unser
Verquagen
statt. Es laden alle herzlich ein
M. A. W. Der Vorhinde

Gasthof Bahra.

Sonntag Ballmusik.
Gasthof Grödel.
Sonntag
öffentliche Ballmusik

Gasthof z. Röß, Ragewitz

Sonntag, den 20. Januar
öffentl. Ballmusik.

Sächsische Landesbühne

Höpfners Hotel
Freitag, 18. Januar
8 Uhr, 2. Vorstellung
der Dietreibe B
Ginfame Menschen
Drama in 5 Akten
v. Gerhart Hauptmann

Sonnabend, 19. Jan.

8 Uhr, 3. Vorstellung
der Dietreibe A
Der Biberpelz
Eine Liebestomödie
in 4 Akten
v. Gerhart Hauptmann

Sonntag, 20. Januar

7¹/₂ Uhr, 3. Vorstellung
der Dietreibe B
Die goldne Eva
Lustspiel i. 3 Akten von
Franz v. Schönthan u.
Franz Roppel-Gilfeld

Die heutige Nr. umfasst
4 Seiten.

Rettet das Reich!

Am 18. Januar.

W Berlin. Der Reichsfinanzminister Dr. Lathke hielt gestern in der Radio-Stunde N. O. im Vox-Paus, Berlin, die folgende Ansprache:

Am Tage der Reichsgründung rufe ich dem deutschen Volke zu: Rettet das Reich! Aus einem Traum wurde das Reich am 18. Januar 1871 Wirklichkeit. In der schweren Not der Gegenwart gilt es, alles einzusehen, damit das Reich nicht wieder zum Märchen wird.

Zahlreiche Ausländer, die mich in den letzten Wochen besuchten, haben mir gesagt, sie verkünden überhaupt nicht, die die Währungsrestriktion in Deutschland möglich geworden sei; mehrere von ihnen gebrauchten den Ausdruck, der Vorgang sei märchenhaft. Das deutsche Volk lernt die Ursachen der Stabilisierung oder hat sie wenigstens damals erkannt, als die Festigung sich vollzog, hat gewußt, daß neben der festen Durchführung eines klaren Regierungsplanes auf dem währungsrechtlichen Gebiet der Erfolg erreicht ist durch die Bereitwilligkeit zu schweren Opfern und die sofortige Durchführung eines Teiles dieser Opfer. Im Oktober und in der Mitte November gab es kaum deutsche Männer oder Frauen, die nicht zu jedem Opfer bereit waren, um die furchtbare Währungsnot zu bezeugen. Wie aber sieht es heute aus? Noch immer herrscht ungeheure Erwerbslosigkeit und Prebitnis, noch immer ist die politische Lage düster. Dennoch scheint, nachdem die Festigung der Währung seit kurzen sechs Wochen Tatsache ist, bei vielen Mitbürgern, auch bei manchen, deren Wort Gewicht hat, wirklich schon eine Art Währungsstimmung ausgebrochen zu sein.

Es ist nicht Märchenstimmung, wenn man jetzt glaubt, daß die Voraussetzungen, unter denen allein die Währungsrestriktion bestehen können, also die äußerste Anspannung der Einnahmen und die äußerste Beschränkung der Ausgaben, wieder umgeworfen werden könnten? Ist es nicht geradezu eine Veräußerung des Verstandes, wenn man heute schon sehen kann, durch die scharfen Ersparrungsmaßnahmen der Reichsregierung, die in den verschiedensten Richtungen in Verträge und andere wohlverordnete Rechte eingegriffen haben, sei der Bau des Reichs gefährdet, während er in Wirklichkeit durch diese Maßnahmen gerettet wurde? Zur Frage der Anspannung der Einnahmen will ich in diesem Zusammenhang nicht eingehend äußern, besonders auch nicht zu der Frage, ob aus Gründen, die jetzt viel und eindringlich erörtert sind, unter bestimmten Voraussetzungen eine bescheidene Aufwertung angebracht ist. Aber ist es nicht geradezu in Randerslande, wenn heute, die innerlich ihre Oppositionen längst abgeschrieben hätten, mit einem Male wämen, alle die Oppositionen, von denen wirksam den überaus Ersparrungen das deutsche Volk in den letzten Jahren durch das Mittel der Inflation doch gelebt, die es also verabschiedet hat, könnten jetzt durch Federstriche auf ihren alten Goldwert oder einen erheblichen Teil davon wieder rückwärts aufzubauen werden, und Staat und Wirtschaft könnten bei solchen Verfahren bestehen? Ist es nicht Märchenstimmung ein „Felsen frechlich“, wenn öffentliche und private Kräfte immer wieder das Reich, dem kein Kredit mehr zur Verfügung steht, um Zuschüsse oder Steuererlässe oder dergleichen bekürmen? Daß nicht politische Wunderschwärme die Feder geführt haben, wenn mir kürzlich in einer Zeitung, die vorwiegend Arbeiterbelange vertritt, geradezu ein Vorwurf daraus gemacht wird, daß ich alle meine Arbeit auf die Erhaltung des Wertes der Rentenmark und den Ausbleib des Reichshaushalts abhalte? Das bedeutet also, dem Schreiber selber unbewußt, die Empfehlung eines Verfahrens, das auf eine Rückkehr in das Elend der Geldverwertung herauskommt, die bei Wiederholung hundertfältig schrecklicher sein würde, und zwar nicht zuletzt für die großen Menschenmengen der Städte.

Der Reichsgründungstag muß dem deutschen Volke ein Tag erster Mahnung sein, daß es mit Märchenstimmung nicht geht. Die Wirtschaft ist härter als je. Das deutsche Volk kämpft um sein Dasein. Für diesen Kampf müssen die großen Arbeitsleistungen von ihm gefordert werden und die einseitigen Ausgabebeschränkungen und die hohen Steuerlasten, durch die die Volksgenossen mit dem kleinen Einkommen und die schon so bedrängte Wirtschaft in vielen Fällen sehr hart getroffen werden. Dieser Kampf, an dessen Ende das Wiedererheben der deutschen Wirtschaft und damit die Rettung des deutschen Volkes und Reiches stehen muß, kann nur siegreich beendigt werden, wenn alle Deutschen sich der Wirtschaftlichkeit, so schwer sie ist, willig auch innerlich unterwerfen. Wer unserem Volke die neue Währung erhalten will — und das will doch wohl jeder, der überhaupt Vernunft hat —, muß auch die Mittel hierfür wollen, muß also zu schweren Opfern bereit sein. Unter diesem Zeichen, aber auch nur unter diesem Zeichen, werden Reich und Volk gerettet werden.

Saarpolitik links des Rheins.

Bei den Erörterungen über die Vorgänge in der Pfalz, welche zu dem aktiven Eingreifen Englands Veranlassung gegeben haben, wird allzusehr die Tatsache übersehen, daß zwischen der französischen Gewaltpolitik in der Pfalz und zwischen der friedlichen Durchdringungspolitik Frankreichs an der Saar ein enger Zusammenhang besteht. Die französische Propaganda verfolgt ihr Ziel auf dreifachem Wege: kulturelle Eroberung, politische Gewalt, wirtschaftliche Durchdringung. Das erste Mittel hat vollkommen versagt. Die Rheinländer wollten nichts wissen von den mit erheblichen Aufwendungen verknüpften Kunstaustellungen, nichts vom französischen Theater, nichts von Büchern und Broschüren — erst recht nichts von französischen Schulen und vom französischen Sprachunterricht, der kostenlos erteilt wurde. Das Mittel der politischen Gewalt ist jetzt in voller Anwendung zu sehen, wobei die Separatisten gut beabsichtigte Handlungsdienste leisten. Die Erregung ist die zur Wiederbelebung gekommen, und immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß Frankreich die Verantwortung trifft für all das, was in der Pfalz sich ereignet und was noch zu befürchten ist. Wenn hierin eine Veränderung eintreten soll, so ist das nur möglich, wenn die Staatsautorität im besetzten Gebiet wiederhergestellt und die hohe Kommission eben ein internationalisiertes Verwaltungsinstitut wieder wird, nicht aber eine französische Diktaturbehörde. Bleibt das dritte Mittel der wirtschaftlichen Durchdringung. Diesem dient die französische Handelskammer in Mainz in erster Linie, wenn man von den Hunderten von Schieberfirmen französischer Ursprungs absieht, die sich auf Kosten der deutschen Volkswirtschaft rasch bereichern. Am intensiven hat Frankreich diese wirtschaftliche Durchdringung an der Saar betrieben, wo die durch den Versailler Vertrag entstandenen Wünsche noch nicht zur Ruhe gekommen sind. Denn Frankreich will zu dem lothringischen Erz die Kohle der Saar; ein französisches „departement de Sarre“ ist das Ziel, nicht der Völkerverbundstaat, ein Ziel, das man bei der feineren Abtönung umso fester zu erreichen hofft, wenn man die wirtschaftliche Macht in Händen hat. Um diese zu erreichen, sollten 60 Prozent der Saar-Industrie in die Hände derelben französischen Gesellschaften kommen, welche die Kontrolle über die lothringischen Eruben haben. Der Anfang wurde gemacht mit dem der Familie Hamn zugehörigen Keutlinger Stahlwerk; das Geschäft ging glatt. Schwieriger war es bei den Dillinger Eisenwerken. Demolate die 60prozentigen Beteiligungen bei der Halberger

Werkerei und bei dem Dombauer Stahlwerk. Die Franzosen aber waren unerfüllbar; sie schlugen — zu 80 Prozent — die Mannesmann-Röhren-Werke, diese durch die Montbard N. O. in Mulson, die Maschinenfabrik Ehrhardt und Ledner durch die Elbische Maschinenfabrik Mühlhausen, die Dingler, Rader & Co. Werke durch die ebenfalls Elbische Firma Dietrich, die Maschinenfabrik Meunier zu Dillingen, die Glasröhrenbütten zu Lullenthal und St. Ingbert, das Eisenkonstruktionswerk Giebert & Co., die Glaswerke zu Eulbachthal, die Schraubenfabrik Rader, Voth & Co. zu Verlingen. Die französischen Aktionäre der Firmen Brown, Boveri & Co. und Villeroz und Voth haben sich zusammengeschlossen. Das sind nur die Hauptwerke — die Saar-Industrie steht unter französischer Kontrolle. Nur die Dillinger-Werke der Gebrüder Köhling widerstanden dem französischen Vordringen. Nun versteht man das Urteil gegen diesen Industriekrieg: 10 Millionen Franks Geldstrafe, 10 Jahre Gefängnis, 15 Jahre Verbannung aus Frankreich, weil er seinen Familienbesitz schätzte. Webrigens alles ein Mene-Tel für die Anhänger Rederer'scher Ideen! In engem Zusammenhang mit dieser Methode der wirtschaftlichen Durchdringung stehen natürlich auch die zahlreichen Auswellungen.

Der Spezialkorrespondent der Londoner „Times“ gibt eine vielsagende Aufstellung der Hilfsmittel Frankreichs in diesem „Wirtschaftskrieg“: Einschüchterung, Schmelzei — zu deutsch: Zuckerbrot und Peitsche —, Kapitalbeteiligung, Hoßfott, gewandte Diplomatie, Darinständigkeit. Noch ärgerer Beachtung aber verdient der Hinweis desselben Mannes auf die Tatsache, daß nun Frankreich den Saarländern die französische Sprache aufzwingen will. Zu dem Zwecke werden französische Schulen in großer Zahl eingerichtet. Auf die Gefahr, die daraus drohend erwächst, weist der Artikelverfasser hin: „Denk- und Redefreiheit sind Geben, die seit so langer Zeit in diesem Lande eingebürgert sind, daß deren Unterdrückung schwer ist... Die Politik kann die Sicherheit Frankreichs nicht garantieren, wohl aber ist sie geeignet, die Revanchegedächte Deutschlands zu befürchten.“ Vielsagend schließt der Berichterstatter: „Schufen aller Art stehen an den höchsten Posten.“ Sieht und versteht man die Verantwortlichkeit mit den Vorwürfen in der Pfalz und mit den separatistischen Kreisen des Rheinlandes? Die enge Verbindung zwischen den Pfälzer Separatisten und der Saar-Regierung ist kein Geheimnis. Diese Tatsache leidet, daß dort im Südwesten links des Rheines ein Brandherd ist, aus dem leicht die Flammen emporsteigen können. Die deutsche Regierung hat seitlang darauf hingewiesen, aber sie darf nicht erlauben mit diesen ihren Hinweisen, welche über den diplomatischen Notenwechsel hinaus die Augen der ganzen Welt nicht nur hinziehen, sondern hängen müssen auf Zustände, die unholdbar und unerträglich sind. In England beachtet man sich schon seit langem mit diesen Fragen, weniger vom politischen als vom wirtschaftlichen Standpunkte aus, in der richtigen Erkenntnis, daß hier auch nichtenglische Belange aufs tiefste berührt werden. England gehört dem Völkerverbund an; dieser aber ist — wenigstens dem Buchstaben nach — der verantwortliche Träger des Regimes im Saarlande. Wird er rubia annehmen, wie Frankreich unter der stillen Duldung desselben Völkerverbundes die Franzöisierung des Saarlandes betreibt, oder wird er sich der Notwendigkeit erinnern, die in Verfall des der jetzt geltenden vertraglichen Regelung führten? Es muß heute schon festgesetzt werden, daß den Völkerverbund im gleichen Maße wie Frankreich die Verantwortung trifft, wenn auch hier die Dinge eine Entwicklung nehmen, das eines Tages die Bogen zusammenprallen. In Frankreichs Plan liegt nach wie vor, und durchaus nicht aufzugeben, die „Saarifizierung“ des linken Rheinrivers. Wenn auch heute Herr Lizard mit einer anderen Lösung einverstanden zu sein scheint, so darf dabei nicht übersehen werden, daß diese Lösung nur die Rheinprovinz betreffen würde und daß die französische Regierung am Rheine nicht jene an der Seine ist. Deshalb ist eine zur Vorsicht mahnende Stimme ebenso geboten wie auf der anderen Seite die Warnung vor einer Politik aus der Augenblicksmeinung und aus der gegenwärtigen Bedrängnis heraus. Für Deutschland kann diese Politik nur eine deutsche sein.

Poincaré's

Sorgen um die Frankensabilisierung.

Paris. Ministerpräsident Poincaré hat gestern im Ministerium des Neuen eine große Anzahl von Fronträngen abgehalten, die sich alle mit der Stabilisierung des französischen Franken befaßten. Poincaré, so berichtet der „Matin“, studierte gestern vormittag, welche Ersparrnisse im Budget des französischen auswärtigen Amtes vorgenommen werden könnten. Er hielt alsdann eine Besprechung mit sämtlichen Ministern, mit Ausnahme des Justiz- und Außenministers, ab, bei der verschiedene Minister und Unterstaatssekretäre ihre Pläne für die Ersparrnisse in ihrem Ressort vorlegten. Poincaré soll hieraus die Ueberzeugung gewonnen haben, daß man eine Summe von 1 Milliarde Franken auf diese Weise ersparen könne. Poincaré hatte dann nachmittags eine eingehende Besprechung mit dem Gouverneur der Bank de France, sowie mit den Direktoren der großen Pariser Banken. Die Unterhaltung mit den Bankdirektoren bezog sich in der Hauptsache auf die technischen Einzelheiten der Durchführung der verschiedenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Frankensabilisierung.

Die Mangelhaftigkeit des Regie-Eisenbahnverkehrs.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben: Die von allen Seiten erbobenen Klagen über die Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit des Regie-Eisenbahnverkehrs werden von französischer Seite als unbegründet erklärt. Tatsächlich wirkt sich aber die Unzulänglichkeit, Unsicherheit und Verwirrung im Eisenbahnverkehr des besetzten Gebietes auf Handel, Industrie und in entsprechender Folge auch auf die ganze Bevölkerung aus. Der Wagenumlauf innerhalb des Ruhrgebietes ist heute noch sehr langsam. Es ist festgesetzt worden, daß vom 17. Dezember vorigen Jahres bis zum 8. Januar dieses Jahres 34000 Wagen mehr in das Ruhrgebiet hineingeführt als herausgegangen sind. Das trotzdem bestehenden Wagenmangel lacht die Regie dadurch zu beilegen, daß sie von der Reichsbahn immer größere Wagenmengen anfordert. Auf eine solche Art die entstehenden Lücken auszufüllen, geht natürlich nicht an. Es wird daher die dringende Aufgabe der Regie sein, den Umlauf der Wagen mehr als bisher zu beschleunigen. Hierzu gehört u. a. auch, daß die langsame und unständliche Hollabfertigung auf den Uebergangsbahnhöfen schneller vorgenommen wird. Die Langsamkeit des Wagenumlaufs hat zur Folge, daß von den Verkehrsinteressenten dauernd Beschwerden über außerordentlich lange Transportdauer geföhrt werden. Immer wieder werden Klagen laut, daß selbst verderbliche Waren, wie Lebensmittel, 14 Tage bis 3 Wochen auf den Uebergangsbahnhöfen stehen. Selbst Güter werden hart aufgehalten. Die Klagen der Regie, die Güter mit Verlosungen zu befördern, werden infolgedessen nur mangelhaft oder gar nicht durchgeführt. In diesem Zusammenhang ist von deutscher Seite der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Regie Lieferkisten einführen möge, wie sie bei der deutschen

Reichsbahn, aber auch im internationalen Verkehr üblich sind. Bis jetzt ist aber nicht bekannt, ob mit der Einführung dieser Lieferkisten bei der Regie gerechnet werden kann. Sehr häufig entziehen auch dadurch Unregelmäßigkeiten, daß die Beileitpapiere der Wagen fehlen. Die deutschen Eisenbahner werden von der Regie aus unzureichend bezahlt. Die Folge ist davon nicht nur Unlust zum Dienst, sondern auch eine durch wirtschaftliche Notlage verursachte Erschlitterung der Moral. Ferner läßt es die Regie bei der Eintreibung von Gebühren gerade in diesen Wochen, in denen die Ruhrindustrie sich wieder in Gang zu kommen bemüht, an der erforderlichen Rücksicht auf die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse durchaus fehlen.

Ungeheurer Terror gegen Arbeitsschwache.

W Berlin. Die „Königliche Ztg.“ meldet: In Kreisbauern der Generalstreik fort. Die Syndikalisten und Unionisten üben einen ungeheuren Terror aus. Mit Gummiknüeten bewaffnet haben ihre Stoßtrupps auch den letzten Betrieb stillgelegt. In Remscheid nehmen die Arbeitsschwachen ständig zu. In Welschens üben die Pfälzischen einen starken Terror aus und verhindern die Wiederaufnahme der Arbeit.

Die sozialdemokratische Reichsversammlung.

beauftragte den Fraktionsvorsitzenden, erneut bei der Reichsregierung um die alsbaldige Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes vorstellig zu werden, und fordert in einer Entschließung, die Reichsregierung möge dem Reichstage ein Ausführungsgesetz zu Artikel 48 der Reichsverfassung so zeitig vorlegen, daß diese Vorläufe noch vor Ablauf der Legislaturperiode erledigt werden kann. Der Vorstand wird ersucht, nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß trotz des notwendigen Abbaues und der Sparmaßnahmen die sozialen und kulturellen Aufgaben des Reiches in erster Linie erfüllt werden müssen. Eine weitere Entschließung der Fraktion wendet sich gegen die Schonung der besitzenden Klassen bei den letzten Steuermaßnahmen und fordert, daß die Entscheidung über die in der dritten Steuernotverordnung enthaltenen Maßnahmen dem Reichstage überlassen werde. Zu den einzelnen Punkten der Verordnung wird gefordert: Die Aufwertung von Geldforderungen nicht zugunsten der privaten Gläubiger, sondern zugunsten der Allgemeinheit, ferner Verwendung eines Teiles des aufkommenden Betrages zur Schaffung weitreichender Fürsorgemaßnahmen. Außerdem soll die Erhöhung der Mieten nur schrittweise erfolgen. Die Entschließung fordert endlich die Erhaltung der Reichsfinanzverwaltung bei der Neugestaltung des Finanzausgleiches und Ueberlassung eigener Einnahmequellen des Länder und Gemeinden.

Die Lage in Thüringen.

W Weimar. Wie bekannt wird, sind die beiden bürgerlichen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses für die thüringische Regierung Dr. Fischer und Dr. Knaut nicht von den bürgerlichen Gruppen gestellt, sondern vom Reich ernannt worden. Die Tatsache, daß kein Reichskommissar für Thüringen ernannt wurde, wird von den Parteien des bürgerlichen Blocks als ein Sieg der sozialistischen thüringischen Regierung gewertet und deshalb die Wahl der 2 Ausschussmitglieder von den Ordnungsparteien abgelehnt.

Senator Vorah für energische Mahnung der Schuldner Amerikas.

Washington. Im Verlauf der gestrigen Sitzung des amerikanischen Senates erklärte Senator Vorah, die fremden Regierungen müßten zur Zahlung ihrer Schulden an die Vereinigten Staaten energisch aufgefordert werden, damit das Washingtoner Kabinett die Steuern herabsetzen könne. Der Senator Smeat betonte ferner, es bestehe keine große Hoffnung darauf, daß die Schuldner der Vereinigten Staaten, ein oder zwei Länder ausgenommen, ihre Schulden regeln werden. Senator Vorah ergriff im weiteren Verlauf der Sitzung das Wort zu folgender Erklärung: Frankreich, das an die Vereinigten Staaten nicht einmal die Zinsen seiner Schuld entrichtet hat, unternehme keine Anstrengung, um das Kapital derselben zu konsolidieren. Wenn es sich um eine Zinsenfrage zwischen Privatpersonen handelt, so würden die Gläubiger das Recht haben, eine solche Forderung als eine Nichtanerkennung der Schuld auszugeben.

Tagesgeschichte.

Bürgermeister Ritter in Berlin gestorben. Der zweite Bürgermeister von Berlin, Adolf Ritter, ist gestern nacht in seiner Wohnung am Michaelis-Kirchhof plötzlich am Herzschlag erlegen. Er ist 53 Jahre alt geworden.

Die Verurteilung gegen das Düsseldorf'sche Schupourteil verworfen. Das Kriegsgericht der französischen Rheinarmee hat heute die Revision gegen die Düsseldorf'sche Urteil gegen die Schupobeamten verworfen. Als Rechtsanwält fungierten Dr. Voh, Dr. Bräutigam und Dr. Grimm.

Antrag der Deutschnationalen auf Neuwahlen und Reichstagsauflösung. Die deutsch-nationale Reichstagsfraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, auf den Reichspräsidenten dahin einzuwirken, daß dieser die Neuwahlen alsbald anderraumt und dementsprechend den Reichstag auflöst.

Im bayerischen Landtag wurde der Antrag Roth auf sofortige Entlassung der aus Anlaß des Dillerpaisches in Schutzhaft genommenen Personen abgelehnt.

Neue Verhaftung wegen Hochverrats. Laut „Bayr. Staatszeitung“ ist der Redakteur des „Völkischen Beobachters“, Stolzinger-Gerni, unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftet worden. — Der in der Festungsanstalt Landsberg inhaftierte Fürst Werbe, der Organisationsleiter des Hitlerischen Weiterkorps, ist aus der Schutzhaft entlassen worden.

Reichsfinanzler Marx ist gestern abend von Berlin abgereist, um sich in Mitteldeutschland mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Knilling zu treffen. Die Begegnung entspricht einem von beiden Seiten geäußerten Wunsche, der um so verständlicher ist, als die beiden Staatsmänner sich noch nicht kennen.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Postfachrat von Hübich, ist, wie bereits gemeldet, gestern in Berlin eingetroffen. Der deutsche Geschäftsträger in Brüssel befindet sich bereits seit Sonntag in Berlin. Die Besprechungen über das Memorandum der französischen und belgischen Regierung können nun beginnen.

Der französische Bezirksdelegierte bei Heinz Leichenfeier. Bei der Leichenfeier des Präsidenten der Separatisten Heinz waren auch der französische Bezirksdelegierte Norel und der Separatistenführer Dorten anwesend.

Das Reichskabinett und die bayerische Denkschrift. Das Reichskabinett beriet in seiner gestrigen Sitzung die von der bayerischen Regierung vorgelegte Denkschrift zur Revision der Weimarer Verfassung. Die

Reichsregierung beauftragt es, daß durch die bayerische Delegation die Diskussion über die Veränderung der Weimarer Verfassung in ruhige sachliche Bahnen geleitet wird. Sie ist aber einmütig der Überzeugung, daß ohne vorhergehende gründliche Prüfung der in der Deutscher Zeitung aufgeworfenen Fragen und Forderungen eine Beschlußfassung unmöglich ist.

Ein französischer Wahlkreis. Der Abgeordnete Matthes hat neulich an den Reichstagspräsidenten die Anfrage gerichtet, ob etwa in den Reichstags gewählt separatistische Abgeordnete die Immunität der Abgeordneten genießen würden, und der Reichstagspräsident hat in seiner Antwort darauf u. a. treffend bemerkt, daß nach der Meinung der letzten Zeit der Reichstag bei dochberratsverbrechen die Immunität der Abgeordneten aufhebe. Wie wir hierzu von gut unterrichteter Seite erfahren, war diese Anfrage von Matthes eine bestellte Arbeit der Franzosen. Die Franzosen wollen von der Beantwortung dieser Frage ihre Stellungnahme zu den Reichstagswahlen in den besetzten Gebieten abhängig machen.

Kommunisten-Demonstrationen in Göttingen. Die Kommunisten haben in Göttingen kommunistische Demonstrationen fortgesetzt. Die Demonstranten wurden von der Landespolizei verstreut. 11 Rädelführer wurden verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Die Lage ist zurzeit wieder ruhig. Aus dem Reichskabinett. Der Minister des Innern, Dr. Stresemann, reiste gestern nach Hamburg zur Teilnahme an der Reichsgründungsfeier der Deutschen Volkspartei und wird heute zurück erwartet. — Finanzminister Dr. Luther hielt gestern abend in der Reichshaus eine Ansprache anlässlich des Reichsgründungstages.

Der Lohnkampf in England. Die Bevollmächtigten des Transporthverbandes haben für den 29. Januar eine entscheidende Konferenz in York einberufen, um zu der Klärung des Lohnabkommens Stellung zu nehmen.

Um die rheinische Emissionssankt. „Echo de Paris“ wird aus Berlin gemeldet, daß Louis Hagen mit Vertretern einer belgisch-französischen Finanzgruppe über die Schaffung einer rheinischen Emissionssankt verhandelt hat. Hagen hat sich nach dem Berichterstatter des „Echo de Paris“ sehr optimistisch geäußert und der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Gründung der Sankt in kürzester Zeit erfolgen wird.

Die schwedische Presse zu dem Pfalz-Standl. Die Gemächte in der Pfalz haben auch die Aufmerksamkeit der schwedischen öffentlichen Meinung auf sich gelenkt. Es macht hier besonders starken Eindruck, daß die englische Presse in rückfälliger Weise gegen den Separatistenstandl auftritt. „The Standard“ schreibt: Mit aller Deutlichkeit ergibt sich, daß die gegenwärtige undenkbar Lage nur durch die Haltung der französischen Besatzungsbehörden gegenüber den verbrecherischen Versuchen minderwertiger Elemente entstehen konnte, die große Masse der nicht im geringsten separatistisch geimten Bevölkerung zu terrorisieren.

Die Bautätigkeit im Reich. Seit den Tagen der Ruhrbesetzung und der zunehmenden Geldentwertung ist die Bautätigkeit im vergangenen Jahre zu teilweise überhöhter Entwicklung gekommen. Wie die „Bauwelt“ feststellt, sind im Jahre 1922 noch 40.300 neue Wohnhäuser gebaut worden, im Jahre 1923 5900. Die Zahl der Fabrikbauten ist von 4607 auf 3620 gesunken. Aus den Mittelungen der Stadtbauräte der Gemeinden ist zu ersehen, daß die Kommunen mit öffentlichen Bauten: Elektrizitätswerken, Wasserwerken, Brücken, Dramatorien und vor allem Schulen sehr im Rückstand geraten sind. Die weitere Entwicklung der Bautätigkeit, besonders der pri-

vaten Bauwirtschaft, wird von der Anpassung der Kontrakte nachrevolutionären Wohnungspolitik an die neuen Verhältnisse abhängen. Die Gemeinden werden vor allem Kreditmöglichkeiten erschließen müssen, um auch nur den notwendigsten Anforderungen auf diesem Gebiete gerecht zu werden.

Bermischtes.

Bestige Erdbeben in Südolumbien. Nach einer Meldung aus Bogota wurden Mittwoch früh in Südolumbien und an der Grenze von Ecuador zwei bestige Erdbeben, die von unterirdischem Donner begleitet waren, beobachtet. Schwer betroffen von dem Beben wurden Pitalo und Tumaco. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Die Einwohner flüchteten in wilder Panik aus ihren Wohnungen und verbrachten die Nacht auf dem Felde aus Furcht vor neuen Erdbeben.

Neun Kinder beim Eislaufen ertrunken. Aus Brüssel wird berichtet: Auf dem Eise eines Teiches in der Nähe von Brüssel brachen etwa zwanzig Kinder ein. Neun von ihnen ertranken.

Großfeuer in einer Tabakfabrik. In der vorletzten Nacht kam aus bisher noch nicht geklärter Ursache in Neufßan, Hermannstraße 2, ein Großfeuer zum Ausbruch. Dort brannten die Lagerräume der Fabrik G. m. b. H. Das Feuer fand in den großen Tabakvorräten, Verpackungsmaterial und Maschinenöl reichliche Nahrung und griff schnell um sich. Es wurden deshalb sämtliche Berliner Wachen alarmiert, die von allen Seiten gegen den Brandherd vorgingen.

Die Tragödie der japanischen Flotte. Unter dieser Überschrift schreibt der „Deutsche“: Es kann heute kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß die Erdbebenkatastrophe den Organismus des japanischen Kaiserreichs in seinem Teil tiefer und verhängnisvoller getroffen hat als in seiner großen Flotte. Was diese Sondertragedie im Zusammenhang mit dem Gesamtanfall besonders duster erscheinen läßt, ist die heldenhafte Anstrengung eines ganzen Volkes, dieses Geheimnis vor den Augen des Auslandes zu hüten. „Seit zwei Monaten bemühen sich“, so führt Arnaldo Spolka, der Tokio-Korrespondent der „Stamps“ aus, die sämtlichen Marineattachés, sich halbwegs darüber zu unterrichten, was von der japanischen Flotte übrig geblieben ist, die vor dem Erdbeben als Einheit die drittgroße, ja vielleicht die zweitgrößte Flotte der Welt war. Alle diese Versuche blieben fruchtlos, und die Herren sind in dieser Beziehung heute so klug wie zuvor. Nach verlässlichen Informationen scheint am 1. September die ganze Flotte im Hafen von Yokosuka verammelt gewesen zu sein. Yokosuka ist der Kriegshafen Japans und liegt in der Bai von Tokio. Die Operationsbasis umfaßte auch die Nachbarlager. Die Verhältnisse des Erdbebens rissen die Nachbarlager auseinander. Von allen Seiten setzte sich die Hilflosigkeit in Bewegung und krühte mit der Gewalt eines reichenden Sturzes dem Meere zu. Unterwegs geriet die flammende Masse durch überstürzende Funken in Brand. 14 Tage nach dem ersten Erdbeben brannte noch immer das Naphta in der Bai von Yokosuka auf dem Meere, ein Umstand, der einen Begriff vom dem furchtbaren Unglück gibt, das durch das auf dem Meere brennende Naphta über die dort ankernde Flotte hereingebrochen war.

Das amerikanische Nordpolfahrtsschiff vom Sturm abgetrieben. Das amerikanische Luftschiff „Semenov“, das gestern vor seinem Ausbruch nach dem

Nordpol einen Versuchsaufstieg unternommen hatte, wurde von einem heftigen Südostwind fortgerissen. Die Mannschaft, die sich an Bord befand, besteht aus 30 Köpfen. Der Wind wehte mit einer Stundengeschwindigkeit von 85 Kilometern. Aus Westfeld wird telegraphiert, daß die Besatzung des Luftkreuzers sich vergeblich bemühte, ihn gegen den Wind zu halten.

Ein amerikanischer Kreuzer gekentert. Offiziell wird aus Washington mitgeteilt, daß der amerikanische Kreuzer Tacoma auf der Höhe von Veracruz gekentert ist. Der Kreuzer sendet Rettungsboote aus. Verschiedene Schiffe, darunter der amerikanische Schlachtkreuzer Richmond, sind zur Unfallstelle aufgedrungen.

Turnen, Sport und Spiel.

Nieser Sportverein — Abteilung für Jugendpflege. Am kommenden Sonntag weilt die 2. Jugend in Döbeln und trägt dort gegen die 2. Jugend des D.S.C. das rickfällige Gesellschaftsspiel aus. — Der Jugendmeister spielt nachmittags, in bester Ausstattung, gegen einen noch zu bestimmenden Gegner. D.

Marktberichte.

Bredner Schlachtviehmarkt vom 17. Januar. Auftrieb: 1. Rinder: 6 Ochsen, 5 Bullen, 11 Kalben und Kühe, 2. 239 Rinder; 3. 20 Schafe; 4. 236 Schweine, zusammen 627 Tiere, davon 135 Schweine ausländischer Herkunft. Außerdem zur sofortigen Schlachtung, also nicht auf den Markt gestellt: 2 Rinder, 5 Kalber, 8 Schweine. Preise in Goldmark für 50 Kilogramm Lebend- und (im Durchschnitt) Schlachtgewicht: Rinder: Preis wie am Montag. Rinder: 1. Doppellender — 2. beste Mast- und Sauptälber 50 bis 52 (82), 3. mittlere Mast- und gute Sauptälber 46 bis 48 (78), 4. geringe Mast- und Sauptälber 42 bis 44 (72). Schafe: Preis wie am Montag. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 58 bis 60 (78), 2. Fettfleischige 50 bis 52 (70), 3. fleischige 55 bis 57 (75), 4. gering entwickelte 44 bis 52 (69), 5. Sauen und Eber 40 bis 50 (60), 6. holländische Fettfleischige 64 bis 68 (80). Ausnahmepreise über Notiz. Die Preise sind Marktpreise für nächstes Gewicht der Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umfrachten, sowie den natürlichen Gewichtszuwachs ein, ergeben sich also wesentlich über die Marktpreise. Lieferhand: 4 Ochsen, 7 Bullen, 8 Kalbe. Tendenz des Marktes: Rinder und Schweine langsam. — Landwirte haben nach den Richtlinien der Landespreiskontrollstelle für Rinder 20, für Kalber und Schafe je 13 und für Schweine 16%, weniger zu fordern als die dem Kaufschluß vorhergehende Notiz betrug.

Künstlich festgesetzte Preise an der Produktionsstätte zu Berlin am 17. Januar. Getreide und Cellulose pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldmarkseite oder in Rentenmark.) Weizen märkischer 162 — 164. Roggen, märkischer 146 — 149, pommerscher 143 — 145, westpreussischer 143 — 144. Gerste, Sommergerste 168 — 175. Hafer, märkischer 117 — 120, pommerscher 108 bis 112, westpreussischer 106 — 108. Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad (sehr feine Marken über Notiz) 25,50 bis 28. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad 23,50 — 26. Weizenkleie frei Berlin 8,20. Roggenkleie frei Berlin 7,40. Raps 290. Viktoria-Erbölen 39 — 41, kleine Speise-Erbölen 21 — 24. Futtererbsen 16 — 17. Ferkel 14 — 15. Adrebohnen 13 — 15. Wicken 17 — 19. Lupinen, blaue 15 — 16, gelbe 17 — 19. Serradella 16 — 18. Kaputtbohnen 11 — 12,50. Trockenfischöl 8,50 — 8,60. Vollwertige Futterfischöl 13 — 20. Torfklasse 30/70 7,75 — 8,00. Kartoffelkosten 13.

Auf Hessebörde.

Roman von Fritz Gander.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Oberst haben nun mal so 'n bißchen poetische Ader. Mein Großvater, der Hans Karl Oberst, war ja sogar 'ne literarische Größe. . .

Von ihm mußte sie wohl ein Stück dichterischen Feingefühls geerbt haben. Oder sprach das Feingefühl der Frauenseele in ihr? Denn als sie der Sache vor dem Einschlafen noch einmal nachdachte, sagte sie sich, daß das dahinterstehen würde, was man — Liebe nennt. Na, und wenn das war, dann um Himmels willen keine, bei der alles verkehrt ging.

Sie hatte dies Trauerspiel an sich selbst erfahren. Damals vor vierzig Jahren. Sie nichts. Na, und daß in solchen Fällen selbst die heiligste Liebe keinen Zweck hat, das war ja doch klar. Wenn keine Wunder geschahen. Aber die geschahen eben nicht in der prosaischen aller Welten. Damals nicht. Und heute noch weniger. . .

Da war es gar nicht so merkwürdig, daß Tante Maloe eine schlechte Nacht hatte und von der Liebe träumte, die sich still verbluten muß und unter Juden stirbt. —

5. Kapitel.

Als am nächsten Mittage Renatens Telegramm eintraf, daß sie sofort abreisen und im Laufe des folgenden Tages — die genaue Ankunftszeit in Iderstedt war nicht angegeben — in Hessebörde eintreffen würde, rief diese Nachricht die verschiedenartigsten Wirkungen hervor.

Edith war infolge einer schlechten Nacht außerst übergelaunt. Sie relakte Joachim die Depesche wortlos über den Tisch und sah von ihrem Inhalt in keiner Weise berührt. Während Joachim las, beobachtete sie ihn aufmerksam. Ja, er freute sich! Seine Augen leuchteten hell auf und ein heller Schimmer lag über sein Gesicht. — Bekte nicht sogar das Papier in seiner Hand? Ja, seine Finger zitterten. . .

Edith kraute die Stirn unmerklich. „Ich glaube, Sie freuen sich mehr als ich, Herr von Brandt.“ sagte sie leicht gereizt.

Die Art des Tones entging ihm nicht. Er vermutete ihn als eine Folge ihrer Verstimmung. Und da er schon gelernt hatte, auf das Wechselvolle in ihrem Wesen rickfällige eingugehen, sagte er, während er ihr das Telegramm zurückgab: „Ich freue mich für Sie, Fräulein Burmann.“ Auf ihren Wunsch unterließ er seit gestern abend die formelle Anrede.

„Also Fräulein von Croening kommt morgen, Tante Maloe“, verhandigte er dann Fräulein von Oberst. Und zu beiden gewandt, fuhr er fort: „Weider gibt sie nicht den Zeitpunkt ihres Eintreffens an. Da wird es mit dem rechtzeitigen Abholen hapern. Aber ich will im Kursbuch nachsehen, wann die Ankunft frühestens zu erwarten ist und den Wagen zur Sicherheit noch einen Zug vorher nach der Bahn schicken.“

Da Edith schweig, sagte Tante Maloe: „Ja, das wird am besten sein. Reinen Sie nicht auch, Fräulein Burmann?“

„Ich glaube wohl“, entgegnete Edith gleichgültig. Und dann geriet sie im nächsten Augenblick in einen Zustand der Erstarrung.

„O, meine gute Renate! Wie freue ich mich, daß Sie kommt!“

Sie sprang auf und tangte in ausgelassener Lustigkeit durch das Zimmer, klatschte in die Hände und jauchzte wie ein Kind, dem man eine Puppe schenkt: „Renate kommt, meine Renate kommt! . . . Ja, ordnen Sie alles, Herr von Brandt. Ich verlasse mich ganz auf Sie!“

„Das dürfen Sie auch. Mein Neffe wird alles zu Ihrer Zufriedenheit erleben.“ Tante Maloe sprach gemessen und traute die Stirn. Das exaltierte Wesen Ediths geheit ihr nicht. Hoffentlich war der neue Nachwuchs aus anderem Holz. Sie sah der zu erwartenden Hausgenossin noch mit starkem Mißtrauen entgegen. Jedemfalls freute sie sich recht wenig auf Renate.

Auch Ediths plötzlich aufgelaunte Freude war schon wieder erloschen, verweht wie Rauch vor dem Winde. In alter träumerischer Vergessenheit sah sie, ohne Renatens noch zu erwähnen.

Desto nachhaltiger beschäftigten sich Joachims Gedanken mit ihrer Person. Gleich nach Tisch, als Edith sich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte und Tante Maloe im Nebenstuhl ihr gemohntes Nickerchen hielt, studierte er das Kursbuch und unterfuhte auf der Strecke Köln—Hannover—Iderstedt alle Fahrt- und Anschlußmöglichkeiten. Er glaubte schließlich feststellen zu können, daß Renate frühestens mit dem 1-Uhr-Zuge in Iderstedt eintreffen würde, beschloß aber doch, Hirtich Baach für alle Fälle schon zu dem Kurier um 1/2 12 nach der Bahn zu schicken.

Dann gab er sich einem angenehmen Träumen hin. Wie wunderbar veränderungsmöglich das Leben während einer kurzen Spanne Zeit war! Es hatte Wunderhände. Es war wie ein gewandter Regisseur, der die Szene mit unerhörter Schnelligkeit verändert, wie es nur die Drehbühne ermöglicht. War das Leben nicht überhaupt eine Drehbühne? Nur, daß es gewöhnlich nicht bei der gewünschten Dekoration haltmache, sondern ein Stück weiter lief, bis hin zu einer durchaus nicht passenden Szenerie. Oder man konnte auch so denken: Das Dumme bei dieser Drehbühne Leben war die wichtige Kraft, die sie in Bewegung setzte. Sich dagegen als schwaches Geschöpf Mensch genannt, aufzulehnen und dem Schicksalsrade in die Speichen zu fallen, bedeutete eine Nutzlosigkeit. Höchstens wurde man mitgeschleudert und rannte sich den Kopf an einer harten Ede blutig. Verbeulte ihn sich wenigstens.

Joachim Brandts Sinnen tat derartig verwickelte Gedankengänge allerdings nicht. Seine Nachdenklichkeit jagte sich mit glücklicher Eruogung an der Tatsache fest, daß Wunderhände am Wert gewesen. Sein vertrauter, eigenleuchtender Blick ging durch das seinem Schreibtische gegenüberliegende Fenster zu den Parkbäumen, in deren regungslosen Kronen das lebensfrohe Lächeln des grünen Sommers seine Heimstatt hatte. Und er wanderte weiter und versing sich in fernem Wollen, die in beherzter Ruhe wie gewaltige Bergklippen aufgestirmt lagen und mit ihrer stillen Weiße den Horizont schmädelnd begrenzen. Dort weit hinüber, weit, weit war wohl die Heimburg des Glückes, das Quakelnd des Stromes, der die Wasser führt, aus denen man Seligkeit trinkt. Und lächelte nicht ein Frauenantlitz zu ihm her aus jenen fernem Wollen, in Schönheit verklärt? Eines, das höchstig gekraute und unaussprechlich eingepögte Züge trug? Seit langem nicht, ja überhaupt noch nie, hatte der Hessebörder Herr eine so von heimlicher Sehnsucht und wunderlichem Herzerzittern überhauchte Stunde sein eigen genannt. Er kam sich vor wie ein Mensch, der etwas erlebt, an das er nie gedacht, das wie etwas Neues, Fremdes in den Kreis seiner Tage tritt.

Ja, die kommenden Tage! Sie trugen wohl alle ein Leuchten auf der klaren Stirn und waren mit einem stillen Lächeln geschmückt, das um rote, lebenswarme Lippen spielte. —

Am Spätnachmittage unternahm er mit Edith einen Spaziergang durch den Park und die angrenzenden Felder und Waldungen. Sie hatte ihn darum gebeten, und es war, erfüllt von glücklicher Stimmung, ihrem Wunsch mit größter Bereitwilligkeit nachgegeben.

Seine heiteren Wesen beeinflusste sie. Sie plauderte angeregt und erzählte namentlich viel von Renate. Ihm war dieser Gesprächsstoff nur zu erwünscht, und er war Edith im stillen dankbar, daß sie ihm über die Person der Erwarteten Aufschluß gab. Und so erfuhr er denn, daß Renate Walze (s. Ihre Eltern schon lange tot. Der Vater Offizier. Bei einer Felddienleistung mit dem Pferd gestürzt und ein paar Tage darauf an den Folgen gestorben. Seine Gattin hätte den Verlust des ritterlichen Gemahls nicht überwinden können. Als sie ihm ein Jahr später gestorben, sei Renate ein Mädchen von 10 Jahren gewesen. Und nun: Erziehung bei entfernten Verwandten. Hier nur ein loses Nebeneinander, kein Schicksalserbe. Schließlich ein beide Teile mit Beiriedigung erfüllendes Aufleben des unerquidlichen Verhältnisses. Nun eine Einsame. Dazu arm.

Edith hatte bis zu dieser Mitteilung flehend erzählt. Nun stockte sie und sah ihrem Begleiter vorlegen in das Gesicht. Sie hatte sich seiner möglichen Vermögensverhältnisse erinnert, aus denen er sich über die Hilfe ihres Vaters befreit, und glaubte sich einer Laktlosigkeit schuldig.

Zu ihrer Erleichterung beobachtete sie, daß Joachim eine solche nicht zu empfinden schien. Er lächelte und sagte: „Das geht anderen Leuten auch so. Wie Sie ja wohl wissen werden, gehöre ich auch zu ihnen.“

„Also doch wohl verlegt? Denn klang seine Stimme nicht danach? Er sprach nach ihrem Gefühl etwas billig.“

„Verzeihen Sie, Herr von Brandt.“ sagte sie, die Augen zur Erde richtend, „ich habe diese Gedankenfolge nicht herbeiführen wollen.“

„Daron bin ich überzeugt“, erklärte er sofort. „Es ist ja im übrigen keine Schande, einen leeren Geldbeutel zu besitzen, wenngleich es angenehmer ist, über einen gefüllten verfügen zu dürfen.“

Und unwillkürlich kam ihm der Gedanke: Sie, deine Begleiterin, hat dafür gesorgt, daß du hier auf Hessebörde existenzfähig geblieben bist. Ohne ihre Fürsprache wäre ich heute vielleicht schon damit beschäftigt gewesen, das schmale Bündel zu schnüren. Die Vorstellung, ihr seine Dankbarkeit zu bekunden, hätte ihn zu mühen, was er nicht wollte. — „Im Augenblick peinlich.“

„Aber es ist Ihnen trotzdem nicht recht, daß ich diese Werbung in der Art unferer Unterhaltung herbeiführte.“

sagte sie da in sein schwanzendes Lieberlegen hinein.